

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal etc. Bestellsgeb. Man abonniert bei allen Zeitungs-spezifikationen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Poststraße 20.

Inserate pro 4spaltige Zeitspalt 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Retraktungen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, ansonsten der Betrag unterricht.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 45.

Stuttgart, Sonnabend den 11. November 1893.

9. Jahrgang.

Die Debatte auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Köln über die Gewerkschaftsbewegung.

Bekanntlich hat der Parteitag in Köln einstimmig die Resolution Auer, Bebel, Fischer u. s. w. angenommen, welche die Sympathie des Parteitags mit der Gewerkschaftsbewegung ausdrückt und von Neuem den Parteigenossen die Pflicht auferlegt, unermüdet für die Erkenntnis der Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation zu wirken und mit aller Kraft für deren Stärkung einzutreten. Diese Resolution kann gewiss jeden Parteigenossen, welcher auch der Gewerkschaftsorganisation angehört, voll und ganz befreudigen, nicht aber die Debatte, wie sie über diesen Gegenstand der Verhandlungen geführt wurde. Allgemein hatte man eine gründliche Behandlung der hohen Bedeutung der Gewerkschaften als wirtschaftliche Kampforganisationen erwartet, all-gemein glaubte man, der Parteitag werde durch seine Beratungen über diesen Gegenstand der gesammten deutschen Arbeiterschaft klar und deutlich vor Augen führen, daß neben dem politischen Kampf der wirtschaftliche Kampf unerlässlich ist, daß es nicht genügt, nur auf die Zukunft Hoffnungen zu setzen und an der zukünftigen Gestaltung der Gesellschaft zu arbeiten, sondern daß auch mit der Gegenwart Schritt gehalten werden muß und ohne fortgesetzten Kampf auf politischen und wirtschaftlichem Gebiete von der bestehenden und herrschenden Klasse nichts Günstiges für die arbeitende Klasse in der Gegenwart zu erreichen ist.

Statt all diesem finden wir die Debatten vorwiegend persönlich zugespitzt, wir finden eine gewisse Rivalität zwischen Partei- und Gewerkschaftsführern, wir finden in einzelnen Ausführungen sogar eine nur geringe Wertschätzung der Gewerkschaftsbewegung, und wir finden, daß man — worauf auch die Erwartungen sich richteten — auf die weitere Gestaltung der Gewerkschaftsorganisation, behufs kräftigeren Ausbaus derselben, eingehen vermied.

Wenn uns also die gefasste Resolution betrübigen kann, so ist das betrifft der gemachten Ausführungen bei der Beratung nicht der Fall. Man hätte Besseres und Gründlicheres erwartet und findet sich durch den Mangel daran ziemlich enttäuscht. Obgleich ja die Gewerkschaftsbewegung so wenig wie die politische darunter leiden wird, so darf das doch offen ausgesprochen werden.

Regien, welcher die Berichterstattung über die Gewerkschaftsbewegung und ihre Unterstützung durch die Parteigenossen hatte, hat zuerst den Fehler begangen, die Debatte auf das persönliche Gebiet zu lenken, indem er einen Brief von Auer an ihn zur Verlesung brachte, in welchem letzterer der Gewerkschaftsbewegung eine ziemlich untergeordnete Bedeutung in der Arbeiterbewegung beimißt und in der Generalkommission den Ausgang und Stützpunkt von Bestrebungen finden will, welche darauf gerichtet seien, die Gewerkschaften von der politischen Partei zu trennen und beide Organisationen als rivalisierende Mächte zu behandeln. Auer meinte weiter, daß wenn solche Bestrebungen größeren Anhang finden würden, so wäre das verhängnisvoll für die ganze deutsche Arbeiterbewegung, aber die deutsche Arbeiterbewegung ist nun einmal kein Feld auf dem der Weizen der Compens und Konforten blüht. — Nun, der letztere Vergleich ist jedenfalls denn doch sehr stark. Die Generalkommission ist doch nicht aus dem Stoffe wie die amerikanischen Demokraten Compens und Konforten, und da ja Auer selbst sagt, daß die deutsche Arbeiterbewegung kein Feld für solche Sonderstellungen sei, so braucht er auch nicht ängstlich zu sein, daß rivalisierende Mächte entstehen. Aber die Gewerkschaftsbewegung hat eigene Aufgaben und muß also auch, ohne das Gesamtbestreben aus den Augen zu lassen, auf ihrem Gebiete selbstständig sein. Jeder Fortschritt in der Gewerkschaftsbewegung ist auch für die Partei förderlich.

Wenn Regien persönliche Ausfälle machte, so hätte doch ein solch gewiegter Parlamentarier wie Auer, dessen große Verdienste um die Arbeiterbewegung gewiß überall anerkannt werden, nicht auch persönlich und mit unwürdiger Grobheit gegen sie zu antworten brauchen. Von ihm als Korreferent hätte sollen das Hauptgewicht auf ein gründliches Eingehen in den zur Debatte gestellten Gegenstand gelegt werden. Aber auch hier hat das Persönliche die Hauptsache überwogen, obgleich er seine Sympathie für die Gewerkschaftsbewegung rückhaltlos ausdrückte. — Auch Parteisekretär Fischer und Regierungsban-

meister Kehler saßen in der Generalkommission der Gewerkschaften einen Rivalen gegen die Parteileitung. — Man sah Gespenster wo keine sind.

Nicht geringe Verwunderung erregt in Gewerkschaftskreisen eine Aeußerung Bebel's: „Gegen das Großkapital nütze die Gewerkschaftsbewegung nichts.“ Nun ist wohl anzunehmen, daß Bebel das nicht als im Allgemeinen gültig aufgefaßt haben wollte, denn er sprach sich ja auch sympathisch für die Gewerkschaftsbewegung aus, aber der „Vorwärts“ in Berlin hielt es doch für notwendig, sich gegen diese Aeußerung zu wenden mit folgenden Ausführungen:

„Nur ein Mißverständnis ist noch zu befeitigen. Im Laufe der Debatte fiel eine Aeußerung, die verschiedentlich dahin aufgefaßt wurde, als sollte sie besagen, daß die Gewerkschaften mit der immer mehr sich steigenden Konzentration des Kapitals machtlos und damit überflüssig werden würden. Diese Auffassung ist eine durchaus unrichtige. Daß der konzentrierte Großkapitalismus stärker, und folglich schwerer zu bekämpfen ist als der Kleinkapitalismus — das unterliegt keinem Zweifel; allein mit der wachsenden Konzentration des Kapitalismus wächst auch das Proletariat und wird auch entsprechend stärker. Hierzu kommt, daß auch unter der Herrschaft des Großkapitalismus der Konkurrenzkampf der Kapitalisten unter sich nicht aufhört — nur, daß an Stelle der „Kleinen“, die bereits in einem früheren Stadium aufgegeben, die „Großen“ treten, die von den Großen angezogen werden. Wir sehen das jetzt in England, das uns in der ökonomischen Entwicklung um mindestens ein Menschenalter voraus ist. Die unermesslich schreckliche Niederlage der Grubenarbeiter in ihrem Streik ist dort abgewendet und in einen Sieg der Arbeiter verwandelt worden. Und wodurch? Durch die Hülfsleistung eines beträchtlichen Theiles der Mitglieder des Unternehmerverbandes. Kleinkapitalisten sind nicht unter ihnen; der wenigste reiche ist noch reichlich. Allein die Kleineren unter den Großen werden bedroht von der Konkurrenz der Großen und Größten, die den Streik länger aushalten können als sie, und nur in der Absicht, sie zu Grunde zu richten und „aufzugeben“, den Streik zu verlängern wünschen. Hauptsächlich ist der Unternehmerverband durch die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter geprengt worden — ein großartiger Triumph der Gewerkschaftsorganisation, der den schlagendsten Beweis dafür liefert, daß auch bei der höchsten Entwicklung des Kapitalismus, wie sie in der englischen Grubenindustrie zu finden, die gewerkschaftliche Organisation eine wirksame, siegreichende Waffe des Proletariats ist.“ — Wir können diesen Ausführungen nur zustimmen.

Auch die Beteiligungen einiger Gewerkschaftsführer an den Beratungen des sozialen Kongresses in Frankfurt a. M. hat eine schärfere Beurteilung beim Parteitag erfahren, als notwendig gewesen wäre. Auer nannte es den „Pöbelweg nach Frankfurt“ und Bebel sagte:

„Wenn etwas zur Verumpfung der Gewerkschaftsbewegung beiträgt, so ist es der Kanonensag nach Frankfurt gewesen. Wenn man sich hier mit den wüthendsten Gegnern in voller Freundschaft über die kleinlichsten Dinge der Welt unterhält, so ist das nicht mehr schön. Wenn irgendwo, so kann man hier von einem sozialdemokratischen Wadelschäpferthum sprechen.“

Wir müssen gestehen, daß wir den akademischen Auseinandersetzungen bei dem von „Freien deutschen Hochstift“ einberufenen Kongreß auch nur geringen Werth für die Arbeiterfrage beimessen und daß der Sache der Arbeiter auch nicht weniger gebiet gewesen wäre bei fernbleiben der betreffenden Gewerkschaftsführer von diesem Kongreß; aber daß deren Beteiligungen daran zur Verumpfung der Gewerkschaftsbewegung beitragen könne, oder daß es ein „Kanonsag“ gewesen sein soll, das vermögen wir nicht einzusehen. Da wir gerade an diesem gerügten „Kanonsag“ sind, so dürfte es nicht uninteressant sein, auch eine andere Stimme zu hören; es äußert sich eine solche im „Vorwärts“ in einem Artikel über „Gewerkschaftsbewegung und Sozialdemokratie“ wie folgt:

„Zum Schluss noch ein Wort über die in Köln so arg gerügte Teilnahme der Gewerkschaften an dem Frankfurter sozialen Kongreß. Bebel hat gesagt, wenn eine Anspornung über Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittlung dringend gewesen wäre, so hätten die Gewerkschaften selbst eine solche veranstalten sollen. Ganz schön; aber

wenn die Gewerkschaften das unterließen, warum unterließ die Anregung dazu seitens der politischen Führung? Das ist so ein Punkt, an welchem die thatkräftige „Ergänzung“ sehr zu wünschen gewesen wäre. Ich glaube nicht, daß sich die Generalkommission gegenüber einer Anregung der Parteileitung ablehnend verhalten hätte. Denn der eine Kopf einmal nicht, so müßte es eben der andere thun. Nun hatten beide nicht gedacht, und die Gewerkschaften griffen zur Frankfurter Veranstaltung als Surrogat. Der Frankfurter Kongreß war von einer Reihe Genossen mitarrangirt, er war also ein viel besseres Surrogat, als manche gemerkschaftliche Versammlungen, in die wir mit Einverständnis der Parteileitung schon gegangen sind, um beim Fehlen einer anderweiten Gelegenheit unseren Standpunkt zu vertreten. Die Gewerkschaften hatten in Frankfurt absolute Mehrheit; ich war selbst am Kongreß betheilig und spreche also aus unmittelbarer Wahrnehmung. In Folge ihrer starken Beteiligungen gaben die Gewerkschaften vollständig den Ton auf der Versammlung an, genau so, als wenn sie selbst veranstaltet gewesen wären. Es wurde nicht über „Kleinigkeiten“, sondern über unser gesammtes heutiges Produktionssystem verhandelt, über die Arbeitslosigkeit und die Reform der Arbeitsvermittlung nur als Folgeerscheinung der kapitalistischen Wirtschaft. Nicht die Gewerkschaften haben also einen Kanonsag gemacht, sondern die staatlichen und städtischen Beamten, die anwesend waren und die sich ohne Widerrede eine Menge von Dingen ins Gesicht und ins Gewissen sagen lassen mußten, die sie wohl sonst in dieser direkten Weise kaum zu hören bekommen. Bei dieser wirklichen Lage der Dinge dürfte das scharfe Urtheil Bebel's über die Beteiligungen der Gewerkschaften an dem Frankfurter Kongreß wohl kaum gerechtfertigt sein.

„Zusammenfassend möchte ich sagen: Wir müssen uns sehr davor hüten, bei aller grundsätzlichen Schärfe, die ich natürlich für ebenso nöthig halte, wie der Parteivorstand, im praktischen Handeln Alles zu sehr auf eine Seite anzuspielen: auf das Debattiren nur unter uns, wie es Bebel statt der Beteiligungen am Frankfurter Kongreß wünschte, und auf die politische Bewegung, mit welcher er die gewerkschaftliche allmählig verdrängt wissen will. Wir müssen selbstverständlich in erster Linie sagen: Wir sind Sozialdemokraten, unser Ziel ist die Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung in eine sozialistische. Nachdem wir dies aber gesagt und nachdem wir bekannt haben, daß wir Alles nur als Mittel zu diesem großen Zweck benutzen, müssen wir jede Gelegenheit zur Erreichung einer Vorstufe benutzen, auch Gelegenheiten, bei denen wir mit Anderen zusammen arbeiten. Namentlich dürfen wir nicht aufhören, in den Gewerkschaften den unerlässlichen Jungbrunnen für die theoretische und praktische Förderung unserer großen Sache zu sehen.“

Nichtig zu stellen bei vorstehender Auslassung ist: daß nicht die Gewerkschaften als solche sich an dem Kongreß betheiligten, sondern nur einige Gewerkschaftsführer. Dieselben waren, soweit uns bekannt, zum Theil auf direkte Einladung seitens des „Freien deutschen Hochstifts“ behufs Beteiligungen an den Beratungen zu dem Kongreß gekommen und wird eine Delegation durch die eine oder andere Gewerkschaft wohl nicht zu konstatiren sein.

Wenn wir nun eine Kritik an der Art der Behandlung des so sehr wichtigen Gegenstandes unter den dem Parteitag zur Beratung vorgelegenen Punkten geübt haben, so halten wir uns, weil in der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung thätig, dazu für berechtigt; wir bestreiten aber ausdrücklich, daß die Uebersetzung uns dabei leitet, daß eine sachliche Kritik den Werth und die Bedeutung der Beschlüsse des Parteitags nicht abschwächen soll und auch nicht kann. Die Beschlüsse müssen für jeden aufrichtig in der Arbeiterbewegung Arbeitenden von großer Bedeutung sein und haben wir in den Beschlüssen ja auch den Ausdruck der Ansichten und Uebersetzungen. Auch die Resolution betreffs der Gewerkschaftsbewegung ist der Ausdruck ehrlicher Gesinnung und ehrlichen Willens der Antragsteller und der Beschließenden, und mit dieser Resolution können wir befriedigt sein. Ein entscheidendes Gewicht legen wir stets auf die Beschlüsse, nicht auf die Diskussion; eine Kritik der letzteren aber muß erlaubt sein, da sie fernere Fehler verhindern kann.

Bilder vom Kölner Parteitag.

„Weinlaubumrant aus den Wäldern Seht Vater Rhein sich und spricht: „Wältemen im britigen Köllen Ihr Kämpfer für Freiheit und Licht.““

H. W. Als vor kaum Jahresfrist der Telegraph uns die Kunde brachte, daß der Berliner Parteitag Köln a. Rh. als den Ort des nächsten Kongresses bestimmt habe, da dachte wohl Mancher, daß diese Bestimmung frommer Wunsch bleiben würde, so zu mehr, da für die Lösung der Lokalfrage (wohl die wichtigste für einen Kongreß) erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden waren. Und wenn wir in der Lage sind, nicht nur über ernste Arbeit unserer Genossen, sondern auch über starkbesuchte öffentliche Volksversammlungen zu berichten, so ist dies ein Zeichen, daß erstens die ernstlichen Vorsätze unserer Gegner, sei es durch den Versuch des Lokalabtreibens, sei es durch die Absicht eines Bierauschankverbots, es nicht ermöglichen, unseren Parteitag insofern zu machen, und zweitens ist es ein Beweis, daß von einer „Verfahrenheit“ und Uneinigkeit, von der die „Köln. Volksg.“ und die „Königliche Ztg.“ so gerne reden, in den Reihen der Kölner Genossen keine Rede sein kann. Und in der That, der Verlauf der Verhandlungen, er zeigt uns so recht zur Genüge, daß unsere Gegner keinen Grund haben, sich zu freuen über die Uneinigkeit im sozialistischen Lager.

Doch nun zum Parteitag selbst. Seit Wochen waren die Kölner Genossen an der Arbeit, um den deutschen Sozialistenkongreß ein würdiges Heim, resp. Lokal bieten zu können. Doch mit bestem Willen, den die Freunde der Sache zeigten, arbeiteten auch die Gegner, und wenn man bedenkt, welche Machtmittel diesen hier in Köln zur Verfügung stehen, so erscheint es eben erstaunlich, daß trotzdem ein Lokal wie „Karl der Große“ zur Verfügung gestellt werden konnte.

Der Saal, einer der schönsten und größten Kölns, ist mit einer ungeheurer großen und in Glasmalerei ausgeführten Kuppel überdacht. In der Mitte ist der Raum für die Delegirten reservirt, im hinteren Theil befinden sich ca. 1000 Plätze fürs Publikum, die an den beiden Längsseiten angebrachten Wäldern (Vogeln) sind für die Berichterstatter, die in großer Zahl erschienen sind, bestimmt. Rechts und links stehen neben der Rednertribüne die Büsten von Marx und Lassalle auf hohen Postamenten. Gegenüber den Büsten stehen zwei mächtige rote Banner den Saal, der mit geistreichen Inschriften verziert ist.

Im Les- und Postzimmer liegen sämtliche Parteiblätter aus.

Als Einleitung zum Kongreß fand bereits Samstag, den 20. Oktober, eine öffentliche Volksversammlung statt, in der August Bebel über Zentrum und Sozialdemokratie sprach. Wohl an 4000 Personen fanden in den mächtigen Räumen Platz. Bebel's mehr als zweistündiger Vortrag war eine Musterleistung. Die Stellung des Zentrums zu den so berechtigten Forderungen des Proletariats und die Stellung derselben Partei in kommunalen Körperschaften unterzog der Redner einer scharfen Kritik. Mit befeindendem Spott fertigte er die Klerlei ab, und zerpflichte dann in glänzender Widerlegung die päpstliche Enghültia.

Der konstituierenden Versammlung, die bereits am Sonntag Abend zummentrat, wohnten zahlreiche Delegirte bei. Unter den Anwesenden befand sich auch der „alte Lehn“ (London), bekanntlich der einzige noch lebende der Berühmtesten im Kölnner Kommunismusprozeß. Lehner, im 70. Jahre stehend, wurde 1853 zu drei Jahren Festung verurtheilt und ist seit jener Zeit nicht mehr in Köln gewesen. Trotz seines hohen Alters ist der Greis noch immer unverwundlich, und konnte man ihn wohl als „ewige Jugend“ bezeichnen. Bebel erwähnte in der Vorversammlung die Anwesenheit des alten Kämpfers, und lächelte dann an das Abschiedslied der „Neuen Rheinischen Zeitung“ an, bemerkend, daß das Kalnadenhüm von damals noch immer fortzumäre.

Von den nun folgenden Verhandlungen sind die freundschaftlichen Ueberwörter unterrichtet und wollen wir deshalb nur einiges daraus streifen. Unter den weiblichen Delegirten sind Frau Zeitin und Frau Schneider-Köln hervorzuheben. Besonders die letztere machte bei der Beratung über die „Neue Welt“ ihrem „Hergen“ Luft, indem sie ihrem Haß gegen die „Waffen“ urkräftigen Aus-

bruck verließ; „sie (die Pfaffen) verstehen die Frauen auf zwei Seiten zu bearbeiten...“

Die „alte Jungfrau“ am Rhein hat allerdings niemals den Pfaffen gesprochen, wenn es galt, den Arbeitern die Wahrheit des himmlischen Zukunftsstaates — vorzumalen.

Während die ersten Punkte der Tagesordnung des Interessanten wenig boten, und in Folge dessen auch der Zuschauer kaum nicht aufzufassen bester war, zeigte sich am Donnerstag ein ziemlicher Andrang, um das Referat Legien's über die Gewerkschaftsbewegung zu hören.

Die „getränkte Leberwurst“ Dr. Sigl's benutzte Auer bloß viermal als Waffe, und die Tonart Auer's unterschied sich überhaupt durch nichts von der des Vaterland-Kabarettiers.

Die „getränkte Leberwurst“ Dr. Sigl's benutzte Auer bloß viermal als Waffe, und die Tonart Auer's unterschied sich überhaupt durch nichts von der des Vaterland-Kabarettiers.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

München. Am 9. Oktober veranstalteten wir eine öffentliche Versammlung, welche sich leider eines verhältnismäßig sehr geringen Besuches zu erfreuen hatte.

Der Clown.

Von E. B. Kesselreiter.

Das Kind stand im ersten Jahre. Mager und nervös sah es aus; kleine, lebhaft, blaue Augen, die sich unter der Brauenwölbung verbergen; die Nase fein und lebendig; blaße Lippen; feidenartige, dunkelblau Haare; rauher Gang; schlüssiges Pappereulchen: das war die kleine Bertha.

Ein poetischer Reiz lag in ihrer Heimlichkeit. Sie glich einer Strophenblume, die auf gut Glück zwischen den Blüten des Vorstadtplatzes aufgeschossen war.

Die aufgerissenen Abgänge des Hügels von Montmartre, die mit dünnen, grünen Fiederblättern versehenen Fiederblätter des St. Pierre Blases, die von den Bergbauern des Bierfels mit einer gewissen Kühnheit Blume genannt wurden, die Granitasse auf dem Pignaleplatz, wo beständig Brauwasser faulle, das nur durch Regengüsse aufgeschüttet wurde, die mageren Rasenwiese des Antwerpener Platzes und die paar in Kübeln stehenden Borberbäume vor der Thür der Beinsuben in der Rue de Ravignau, das war Alles, was die kleine Bertha, obwohl sie doch erst fünf Jahre zählte, von der Natur kannte.

Ihr Vater, der Theodor und war Theaterfreier. Er kamnte aus Capelaudary, hatte als Hülfiler bei der Garde gestanden, war nach zehn Jahren aus dem Dienst getreten und hatte eine ältere Köchin aus Montretout geheiratet,

einzig und allein darauf hinausgehe, die Interessen des Gebildeten zu schützen und zu unterstützen. Zum Schutze vor den Uebergriffen dieses Artzels seien die Gewerkschaften neben den politischen Vereinigungen die beste Waffe. Wirsam könne dieselbe jedoch erst sein, wenn alle Arbeiter und Arbeiterinnen den Organisationen angehören und nicht bloß mehr oder weniger sympathisch gegenüber stehen, wie dies wohl jetzt der Fall sei.

Nach diesen vortrefflichen, mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen, ließ folgende Resolution ein:

Die heute den 9. Oktober im Gasthaus zur Leopoldstadt tagende öffentliche Versammlung der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen Münchens sieht in der gewerkschaftlichen Organisation das zweckmäßigste Mittel, den wirtschaftlichen Interessententampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu führen und begrüßt die Gründung eines Gewerkschaftsartikels in München als einen weiteren bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung überhaupt und beschließt, als Vertretung zu diesem neu zu gründenden Institute drei Delegierte zu entsenden, welche in einer später abzuhaltenen Versammlung über das Ergebnis der Delegiertenberatung Bericht zu erstatten haben.

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Zu Delegierten wählte die Versammlung Johann die Kollegen Böcker und Dempwolf und die Kollegin Frau. Schloffer.

Zur Aufnahme in den Verband meldeten sich vier Kollegen und eine Kollegin, letztere das erste weibliche Mitglied in München.

München. Bericht über das dritte Quartal 1893. Mitgliederstand vom vorigen Quartal: 117; abgetreten 13; ausgetreten 1; ausgetreten 1; jugendlich 10; neueingetretene 9; verbleibt somit ein Bestand von 121 Mitglieder.

Es fanden fünf Diskussions- und sechs Unterhaltungsabende statt. Vier Vorträge wurden gehalten über folgende Themen: Wanderungen in einer Bourgeoisrepublik (Prof. Wein); Die Gewerkschaften und die Politik (Koll. Böcker); „Genossenschaftswesen“ (Koll. Felbigl); Richard Wagner und sein Lebenswerk (Koll. Kraush); Außerdem veranstalteten wir eine Familienunterhaltung und eine Agitationsversammlung.

Der Mitgliedschaftsvorstand erledigte seine Geschäfte in sechs Sitzungen. Die Einnahmen betragen sich auf 364 Mk. 40 Pf., dazu kommen 134 Mk. 24 Pf. Band vom vorigen Quartal; zusammen also 498,64 Mk.

An Ausgaben sind zu verzeichnen: Reiseunterstützung an 36 Kollegen 69,60 Mk., an die Hauptkasse abgezahlt 300 Mk., 15 Proz. Abzug für die Lokalkasse 53,66 Mk.; in Summa 423,26 Mk.

Es verbleibt somit ein Kassenbestand von 75,38 Mk. Die Ausgaben der Lokalkasse betragen 7,62 Mk. Für das noch vorhandene Vermögen des alten Fachvereins gingen ein 19,80 Mk., und wurden verausgabt 97,66 Mk. Es verbleibt ein Kassenbestand von 152,42 Mk.

der ihr verschönerer Herr eine kleine Summe vermachte hatte. Die Erbin hatte einen Bruder, der Kaffeebrenner in Montmartre war. Das hatte die Wahl des Platzes entschieden.

Trotz seines Eifers hatte es Theodor nach zwölf Jahren noch nicht so weit gebracht, daß er einen Gehilfen annehmen konnte. „Im nächsten Jahr“, so träumte er immer in glücklichen Stunden, „im nächsten Jahr nehme ich einen Gehilfen an.“

Frau Theodor führte die Kasse, kammte Chignons, fertigte falsche Scheitel an und suchte den Kunden und Kundinnen Bomben aufzuschwätzen, denen die Kraft innewohnen sollte, auf der laßigen Plage noch üppigen Haarwuchs zu erzeugen oder den ältesten Perücken wieder den Glanz der Jugend zu geben.

München. Am Sonntag den 19. d. M. Abends 6 Uhr, findet im „goldenen Auer“, Bergstraße 9, das „fröhliche“ Begräbniß des verstorbenen Lokaltarrens statt.

Frankfurt a. M. Freitag den 27. Okt. verstarb in Höchst a. M. nach achtzigjährigem Leben im Alter von 25 Jahren unser Kollege Otto Müller aus Volkmaradorf i. S.

Selbig. Die hiesigen Verbandsmitglieder hielten am 28. Oktober ihre Versammlung ab. Zunächst giebt Kollege Frey die Kassenabrechnung bekannt, worüber auf Antrag der Revisoren einstimmig Decharge erteilt wird.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Die wirtschaftlichen Organisationen früherer Jahrhunderte“, hielt Herr Landtagsabgeordneter Karl Pintau einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag, aus dem nur kurz einiges Erwähnung finden mag, da der Hauptinhalt denselben in letzterer Zeit des öfteren schon in den verschiedenen Artikeln und Berichten unserer Zeitung nach gefunden hat.

Zum vierten Punkt: „Gewerkschaftliches“, wurde beschlossen, zwecks Agitation ein geselliges Vergnügen in nächster Zeit zu veranstalten, und wurden hierzu die Kollegen Jey, Kempfer und Hubmann als „Komitee“ bestimmt.

Des Ferneren kam noch ein Flugblatt zur Sprache, welches der hiesige Fachvereinsvorstand herausgegeben hat zurecht Werbung von Fachvereinsmitgliedern.

Um halb acht Uhr früh wurde der Laden aufgemacht und um zehn Uhr Abends geschlossen. Am Sonntag wurde schon um halb sieben Uhr geöffnet und am Sonnabend ging es vor zwölf Uhr nicht ins Bett.

Aber die Kleine, die sehr artig war, mußte doch etwas Zerstreuung, Vergnügen haben, und so ging die Mutter denn Abends am neun Uhr mit ihr auf Freizeil in den Zirkus Fernando, dessen Künstlerhaare die Dienste des Herrn Theodor in Anspruch nahm.

Im Zirkus wurde die hohe Schule geritten. Jedes saulten auf ungestalteten Pferden dahin und machten ihre Kunststücke; schöne Kunstreiterinnen sprangen durch Papierzeifen, Frau Louis Fernando führte in Freiheit dressierte Pferde vor, Equilibristen und Luftgymnastiker traten auf und Alles das machte einen tiefen Eindruck auf das leicht erregte Gehirn des Kindes.

Die Mägen mit ihrem von den Hüfen der Pferde in schweren Klumpen herausgeschleuderten Sande, der flammende Kronleuchter, die Wappentafel mit ihrer rauschenden Beschmückung, besonders aber die Sprünge, Pargelbäume und Wundungen der Clowns erfüllten die Träume des Wägenes, nahmen Besitz von seiner Seele und zogen es in eine phantastische Zauberwelt hinein.

Ein brauner Schattent lagerte sich unter ihren Augen; ihre Stirn schien sich zu senken, als wenn sie das Gewicht beschöniger Träume herabzöge. Sag sie dann Nacht in ihrem Bette, das abwärts vom Bette des Vaters hinter keinen weissen Vorhängen an der Zwischmauer des Stübchens stand, dann schlief sie nicht, sondern

gemacht, „der anzugehören Pflicht eines jeden Kollegen sein sollte.“ Ganz „vergessen“ hat man dabei, daß jeder „einen“ Organisation überhaupt nicht „Jeber“ angehören kann, — diejenigen nämlich unter 21 Jahren. Hätte man aber dieser Thatsache auch nur Erwähnung gethan, so wäre ja möglicherweise für den Verband „agitirt“ worden, so aber ist das äußerst „geschickt“ vermindert, indem man einfach darüber schwieg.

Wir wollen den deutlichen Verbandskollegen auch mittheilen, daß sich, infolge der Umwandlung des Verbandes, hier am Ort recht unerquickliche Verhältnisse herausgebildet haben, über die wir bis jetzt im Verbandsorgan noch geschrieben, die wir aber genöthigt sein werden, doch bei Gelegenheit der größeren Öffentlichkeit zu übergeben, damit gleichzeitig den sämtlichen Verbandskollegen sowohl als auch den hiesigen Kollegen Gelegenheit gegeben wird, das zu erfahren, wozu sie unserer Meinung nach noch nicht unterrichtet sind.

Da es schon heute manche „Schwierigkeiten“ macht, in Versammlungen des Fachvereins eine veränderlich angehauchte Sprache zur Sprache zu bringen, so haben wir uns immer mehr veranlaßt, in unseren Versammlungen vorerwähnte Angelegenheiten zu diskutieren.

Vor Allem wurden die Verbandsmitglieder ermahnt, festzuhalten an ihrer Organisation und dafür Sorge zu tragen, daß die Mitgliedsbeiträge pünktlich bezahlt werden.

E. Scherer.

Berlin. In unserer Versammlung vom 30. Oktober hielt uns Genosse E. Hoffmann einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über: Das moderne Raubritterthum. Als zweiter Punkt handelte die von der vorangegangenen Versammlung unerledigt gebliebene Wahl eines Vertrauensmannes für die Branche Buchbinder i auf der Tagesordnung. Die Vorschlagsliste mußte mehrmals erstarkt werden, bevor sich in der Person des Kollegen Bytomski ein Kandidat fand, der auch einstimmig gewählt wurde.

Die Kollegen Bytomski ein Kandidat fand, der auch einstimmig gewählt wurde. Es wird nun Sache der Kollegen und Kolleginnen sein, den Vertrauensmann mehr als bisher in seiner Thätigkeit zu unterstützen, denn die Hoffenslust des Ehrgeizigen muß erlahmen, wenn er dauernd nur auf sich gestellt sein soll. Zu diesem Zwecke ist von Nöthen, daß zunächst in allen Werkstätten, in denen mehrere Kollegen arbeiten, ein Werkstättenvertrauensmann gewählt wird, dem, ähnlich wie bei den Buchdruckern, auch die Beitragsammlung zu übertragen ist. Die Werkstättenvertrauenspersonen haben umgebend ihre Adresse an den Vertrauensmann ihrer Branche einzuliefern, damit dieser mit allen Vertrieben in Fühlung treten kann. Dies gilt übrigens für alle Branchen; die Adressen der Branchenvertrauenspersonen sind aus der dem Mitgliedsbuche beigeigten Geschäftsordnung zu ersehen. Für Branche Buchbinderi wollen die Mitglieder gefl. eintragen: Franz Bytomski, 80, Odiensstraße 184, v. III rechts.

Kollege Gg. Schmidt gab bekannt, daß auf Listen für die streitenden Wiener Kollegen 55 80 Mk. eingelaufen sind; insgesamt wurden 105,80 Mk. abgefaßt. Im Anschluß hieran forderte er zu ausgiebiger Unterstützung der Brandenburger Berufsgenossen auf. Mehrere Redner gaben der Anschauung Ausdruck, daß der für diesen Streik durch unsere Mitgliedschaft aufzubrauchende Betrag nur den kleinsten Theil dessen ausmache, was von den organisierten Kollegen Berlins geleistet wurde. In allen Betrieben, die Steinruder beschäftigen, werde die Sammlung von diesen in die Hände genommen und unsere Kollegen zeichnen auf die dort fortlaufenden Listen. Falls Jemand sagen werde, wir hätten unsere Schuldigkeit nicht gethan, so sei jedenfalls hierauf zu verweisen.

Der schlechte, traurige Altköten, in dem ihre erste Bettstelle eingewandt stand, begann sich plötzlich in einen mächtigen Raum zu verwandeln und mit strahlendem Licht zu erfüllen.

An Stelle der schwarzen, ungeliebten Kammer trat die Vision des glänzenden, blendenden Zirkus, und halt der Kopfweiserfalten der Kunden, der Bombendämpfe und der Bahnpulverschichten, die auf einer Eingänge ihr gegenüber standen, sah Bertha beim Klange fremdortiger Musik lächelnde Kunstreiter auf dem Rücken vorüberziehender Pferde stehen und mit Kupferfingern jongliren, die in ihrem Fluge eine Aurore aus ihr Haupt zu bilden schienen; der Luftgymnastler schwang sich durch noch schwingenden Trapes durch die Luft hindurch nach dem zweiten, das an zwei dünnen Seilen über dem Abgrund hing; bunte Schieppel flatterten vor ihrer erhabten Phantastie in den Händen einer jungen Reiterin in glitzerndem Kleide, die leichter wie ein Vogel zu sein schien; Zerleuse mit gewaltigen Gliedern spannten ihre Muskel an, daß sie das rühmliche Triftogetwebe ihres Kauges zu zerplagen drohten; beherzt aber wurde die bunte Akrobatin- und Reiterwelt durch die Gestalt eines Clowns. Freulich und rühmlich sah er aus in seiner gewaltigen, in die Höhe geflammten roten Perücke, seinem violetten, mit Silberblumen durchsetzten Kaugge, seinen großen Augen, die durch Kohlenstriche noch größer erschienen, seinem weiß gemalten Gesicht und seinem schrillen Ruf, den er immer ausstieß, wenn er wieder ein Wäner seiner Geschmeidigkeit und Leichtfertigkeit zum Vorschein gegeben hatte, seinem Triumphruf: Bam! bam! Wie idnte dieser Schrei im Ohr des schlaflosen Kindes an.

Kollege Macat berichtete, er sei wegen seiner Tätigkeit für die Gewerkschaft und weil er angeblich die sanitären Verhältnisse der Kalem'schen...

Im Bericht über die letzte Versammlung ist erwähnt, das frühere Mitglied E. Tige habe ein Buch verurteilt, der Betreffende hat dasselbe nunmehr zurückgeliefert. Für die Wiener Arbeiter gingen nachträglich 535 Mark ein und wurden abgefordert.

Ein treues Mitglied, Kollege Paul Hardt, der bei Kalem beschäftigt war, ist uns durch den Tod entzogen worden. In erhte die Versammlung durch Erheben von den Blagen, desgleichen hat die Mitgliedschaft auf seinem Grabe einen Kranz niedergelegt.

Berlin. Eine große Volksversammlung tagte am 1. November im „Konföderalsaal“. Genosse Timm sprach über: „Die wirtschaftliche Organisation und deren Bedeutung“. Nachdem Redner kurz die bisherige Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung geschildert, wies er in eindringlichen Worten auf die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation hin, die neben der politischen nicht vernachlässigt werden dürfe.

Lebhaftem Beifall gab die Versammlung ihre Zustimmung zu erkennen. Genosse Sillier berichtete ferner über den Streit der Lithographen, Steinbrücker, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in Brandenburg und Dresden. Schon ein Vierteljahr dauert dieser Streit und noch stehen er auf demselben Standpunkte wie zu Beginn. Von 60 Steinbrücker, die früher in Brandenburg beschäftigt waren, arbeiten zur Zeit nur 20, die übrigen nicht für mehr als sechs Arbeitskräfte gerechnet werden können.

Magdeburg. Am Mittwoch den 1. November fand in unserem Versammlungssaal eine von 42 Personen besuchte öffentliche Buchbinderverammlung statt, welche um 9 1/2 Uhr von Kollege Schubert eröffnet wurde. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Gewerkschaftsbewegung und der Parteitag, Referent Kollege W. Jost-Berlin, 2. Diskussion, 3. Verschiedenes. An Stelle des eingetretener Verhältnisse halber am Kommen verbietet gewesenen Kollegen Jost hat Herr Reichstagsabgeordneter Wilhelm Klees bereitwillig das Referat übernommen. Derselbe führte in feiner 1 1/2stündigen, mit großem Beifall aufgenommenen Rede zunächst aus, in welcher Weise die Maschinenarbeit vorgezeichnet ist. Der Gedanke wurde früher wie zur Familie des Reichers gehört betrachtet, bildete so das Ausbeutungsobjekt desselben und war auch der Ersatz für die Maschinen. Seitdem aber die Maschinenarbeit so weit vorgeschritten ist, daß der Kleinmeister mit dem Großkapital nicht mehr konkurrieren kann, weil derselbe das nötige Geld für Maschinen nicht besitzt und er die Rohmaterialien nicht so

Die Versammlung erklärte sich schließlich in einer Resolution mit den Ausführungen des Genossen Timm insofern einverstanden, als sie die Gewerkschaftsorganisation für eine Notwendigkeit erklärte. Den Streikenden sprach sie ihre vollste Sympathie aus und versprach, dieselben auch ferner in weitgehendster Weise zu unterstützen.

Magdeburg. Bericht der Generalversammlung vom 28. Oktober 1893. In Anwesenheit von 33 Mitgliedern eröffnete Kollege Schubert die Versammlung mit der Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Abrechnung der Lokalfasse, 3. Fragekasten und Verschiedenes. Zum ersten Punkt gab uns Kollege Dehlers den Kassenbericht von der Verbandskasse; demnach betragen die Einnahmen vom dritten Quartal 184,75 Mk., die Ausgaben wie folgt: An Reisekosten wurde ausbezahlt 76,68 Mk., Auslagen für Porto 2,20 Mk., nach Stuttgart gefandt sind 78,10 Mk., 15 Prozent der Beiträge für Lokalfasse 27,27 Mk., zum zweiten Quartal 0,50 Mk., macht zusammen 184,75 Mk. Dem Geschäftsbericht entnehmen wir: Der Mitgliederbestand am 1. Juli 1893 betrug 60, neu eingetreten und zugereist sind 11, abgereist und wegen Resignation ausgeschieden sind 11, bleibt am 1. Oktober ein Bestand von 60 Mitgliedern. Nach dem von Kollege Vorsch gegebenen Bericht enthielt die Bibliothek 81 Bände; 140 Mk. wurden 21 Bände; an Straßgeld wurden 4,50 Mk. verurteilt. Der Rechtsratung kam nicht in Tätigkeit. Der zweite Punkt, die Abrechnung mit der Lokalfasse vom dritten Quartal, ergab eine Einnahme von 295,97 Mk., die Ausgabe betrug 42,72 Mk., bleibt mithin ein Kassenbestand von 253,25 Mk. Die Revisoren hatten die Kassen und Bücher in bester Ordnung befunden und wurde deshalb von der Versammlung dem Kassier und Verschiedenes waren zwei Fragen vorhanden; erstens wurde angefragt, weshalb das von Magdeburg nach Wien geschickte Geld in der Abrechnung von dort nicht enthalten sei; zweitens lautete eine Frage, ob das Vorgehen der Kollegen von Kaiserslautern betreffs der Warnung vor dem gegenwärtigen streikenden Kollegen Bröck gerechtfertigt sei. Hierauf entspann sich eine lebhaft Debatte, und protestierte die Versammlung gegen dieses Vorgehen der Kaiserslauterner Kollegen; sie verlangt von sämtlichen Mitgliedschaften, daß solches in Zukunft unterbleibe, wenn nicht andere Gründe vorliegen, als wegen Resignation, wenn solle nicht auf diese Weise Kollegen öffentlich an den Pranger stellen, denn dieses Vorgehen wie im vorliegenden Fall wird wohl kein einziger Kollege gutheißen. Unter Verschiedenes wurde ein Komitee zum Stiftungszweck gewählt. Schluß der Versammlung 10 1/2 Uhr, anwesend waren 35 Kollegen.

Magdeburg. Am Mittwoch den 1. November fand in unserem Versammlungssaal eine von 42 Personen besuchte öffentliche Buchbinderverammlung statt, welche um 9 1/2 Uhr von Kollege Schubert eröffnet wurde. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Gewerkschaftsbewegung und der Parteitag, Referent Kollege W. Jost-Berlin, 2. Diskussion, 3. Verschiedenes. An Stelle des eingetretener Verhältnisse halber am Kommen verbietet gewesenen Kollegen Jost hat Herr Reichstagsabgeordneter Wilhelm Klees bereitwillig das Referat übernommen. Derselbe führte in feiner 1 1/2stündigen, mit großem Beifall aufgenommenen Rede zunächst aus, in welcher Weise die Maschinenarbeit vorgezeichnet ist. Der Gedanke wurde früher wie zur Familie des Reichers gehört betrachtet, bildete so das Ausbeutungsobjekt desselben und war auch der Ersatz für die Maschinen. Seitdem aber die Maschinenarbeit so weit vorgeschritten ist, daß der Kleinmeister mit dem Großkapital nicht mehr konkurrieren kann, weil derselbe das nötige Geld für Maschinen nicht besitzt und er die Rohmaterialien nicht so

billig einkaufen kann, also nur noch von den Broden, die von den Herrn Tisch abfallen, leben muß, so legt er sich auf die Lehrlingskuchentiere, da er ja einen Gehilfen anständig nicht bezahlen kann. Redner bewies ferner, wie schädlich die Gefangenearbeit auf unser Gewerbe einwirkt. Leute, die Verhältnisse halber gezwungen sind, ihr Leben im Gefängnis zu fristen und keine Ahnung von der Buchbinderei hatten, werden durch die dort übliche Teilarbeit zu Buchbindern ausgebildet. (Redner meint das an sich selbst, da auch er die Ehre hatte, in der „Universität“ (Gomannen zu studieren.) Durch diese Gefangenearbeit wird der Markt mit billiger Ware überschwemmt und der Arbeiter ist gezwungen, für jeden Preis seine Arbeitskraft zu verkaufen, er ist somit eine willenlose Arbeitsmaschine für das Kapital. Deshalb sollen sich die Arbeiter zusammenschließen zu zentralisierten Verbänden und sollen die paar Groschen Beitrag nicht scheuen, damit, wenn etwa Arbeitseinstellungen platzgreifen, sie auch in der Lage sind, dieselben auszuhalten. Sie müßten wenigstens den Lohn erhalten, was die ortsüblichen Lebensmittelpreise ausmachen, um ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein fristen zu können. Ferner müssen sie, um dies zu erlangen, bei den Reichstagswahlen dem Mann ihre Stimme geben, welcher auch ehrlich ihre Interessen vertritt und für Wohlfahrtsvereinigungen aller Art eintritt, wie Arbeiterkammer, Maximalarbeitszeit u. s. w., und nicht für Gelege stimmt, die den freien Arbeiter unterdrücken, wie seiner Zeit das Sozialistengebiet, durch welches die meisten Verbände zerstört wurden. Redner bemerkte ferner, daß die jetzigen Einrichtungen das nicht sind, wie sie der Arbeiter verlangt, z. B. die Alters-, Invaliden- und Unfallversicherung, ferner die Festsetzung der Arbeitszeit für Frauen auf höchstens 11 Stunden. Redner schildert ferner die traurigen Arbeitsverhältnisse der Frauen, wünscht, daß sich dieselben organisieren, um dann mit den Männern gleiches Recht für alle zu erkämpfen; gerade die Frauen- und Kinderarbeit ist es, die dem Arbeiter Konturrenz macht, indem diese billiger arbeiten. Auch führt Redner an, wie gut eine Organisation auch dann wirkt, wenn sie durch Krisen u. s. w. erfolgter Arbeitslosigkeit viele Arbeiter darben müssen und sie dann von dieser unterstützt werden. Er giebt zu, daß wohl einer oder der andere die Beiträge nicht zu zahlen vermag, was in dem Riebergang der Produktion und in der großen Marge von Arbeitsangeboten, durch welche der Lohn herabfällt, seinen Grund hat, ermahnt aber die besser gestellten Arbeiter, sich deren nicht zu schämen, die weniger gut gestellt sind und nicht diese etwa über die Schulter hinweg anzusehen, sondern sie als Mitmenschen zu betrachten. Der Branchenloz müsse aufhören, denn ein jeder, welcher menschliches Antlitz trägt, hat das Recht zu leben. Man solle nicht etwa nach Erwerbschancen einer Organisation auf seinen Vorbeeren ausruhen, sondern müsse immer vorwärts streben, bis man gleiches Recht für alle erkämpft habe.

Redner kommt dann auf den Parteitag von Köln zu sprechen; er erläutert die Resolutionen Auer und Krons und erklärt, für die erstere gestimmt zu haben, welche besagt, daß der Parteitag den Ausdruck seiner Sympathie mit der Gewerkschaftsbewegung wiederholt und von Neuem dem Parteigenossen die Pflicht auferlegt, unermüdet für die Erkenntnis der Bedeutung der Gewerkschaftsorganisation zu wirken und mit aller Kraft für deren Stärkung einzutreten. — Herr Klees ermahnte zum Schluß seiner Rede noch alle Kollegen, recht warm für ihre Organisation einzutreten, ebenso für, welche derselben noch nicht angehören, derselben beizutreten, denn was gute Organisationen leisten können, beweisen die Fortschritte, die dieselben in den letzten Jahren gemacht haben. Gleichwie das Kapital sich zu

Ringen zusammenschließt, sollen es auch die Arbeiter thun, um so denselben Trost bieten zu können. Mit einem Appell an alle Kollegen, fest und treu zum Verband zu stehen, schloß Herr Klees seine Rede unter großem Beifall der Versammlung.

In der darauffolgenden Diskussion erklärten sich sämtliche Redner mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, nur über die Worte des Abgeordneten Mollenhuth bei der Gewerkschaftsdebatte in Köln (die Gewerkschaftsbewegung ist nicht die Vorstufe zur Sozialdemokratie) sprach sich die Versammlung missbilligend aus. Eine diese Angelegenheit betreffende eingebrachte Resolution wurde zurückgezogen, da wir die Gründe nicht wissen, die den Abgeordneten Mollenhuth zu diesem Anspruch veranlaßt hatten. Herr Klees konnte uns hierüber keinen Aufschluß geben, da er Abgaltungen wegen der Debatte nicht beigewohnt hat; er spricht sein Bedauern aus, daß die Worte von einem Manne gefallen sind, welcher schon Jahre lang in der Bewegung steht. Somit war die Diskussion beendet und verabschiedete sich Herr Klees der vorgerückten Zeit wegen (nachdem ihm noch der Dank der Versammlung durch Erheben von den Blagen zu Teil wurde) von der Versammlung.

Unter „Verschiedenes“ wurde von verschiedenen Kollegen das Fehlen der Buchbrüder scharf getadelt, während von den Steinbrücker einige amwesend waren. Ferner wurde das Verhalten eines Verbandskollegen der Sperling'schen Wertstube (derselbe ist dort Verführer) zur Sprache gebracht; selbiger Kollege handelt den Interessen des Verbandes in jeder Weise entgegen. Ebenfalls wurde das Fernbleiben vom Verbande der Kollegen bei Robert u. Mathias kritisiert; diesen Kollegen muß es noch immer zu wohl gehen, denn sonst wären sie schon längst dem Verbande beigetreten. Auch protestierte die Versammlung entschieden gegen das Vorgehen der Leiter der „Volksstimme“ in Betreff Vergehen von Buchbinderarbeiten, indem diese dieselben bei Leuten (Robert u. Mathias) machen lassen, welche die Arbeiter auf alle Art und Weise drücken. Doch nicht genug an dem: die Leiter der „Volksstimme“ vergesen sich sogar so weit, daß sie auch noch die Presse herabsetzen, und ist es erklärlich, wenn die Kollegen bei solcher Arbeit nicht zu ihrem Gelde kommen. Die Versammlung bedauerte, daß dies von Leuten geschieht, die uns mit gutem Beispiel vorangehen sollen, und beschloß daher, daß das Bureau der Versammlung bei der Presskommission Beschwerde einreichen sollte. (Wir können uns bei solcher Sachlage dem Protest nur anschließen und sind der Ansicht, daß wenn bei der Presskommission eine Verdrüssigung nicht erfolgt, dann der Protest an den Parteivorstand gerandt werden soll. D. Red.) Schluß der Versammlung Nachts 1 Uhr. A. W. 11 m.

Berlin. Aus der Ergänzungswahl zum Gauverband, Gau II, für den abgereichten Kollegen Genowisch, ging Kollege Redner hervor; derselbe erhielt in Stettin 11 von abgegebenen 16 Stimmen, in Rostock sämtliche Stimmen. In der am 4. November stattgefundenen Generalversammlung wurde Stellung zu der Resolution Hofford betreffend den Gau in Essen genommen. Die Versammlung nahm Anstand von der Fassung einer Resolution, ist jedoch mit den Hofford Kollegen einverstanden und erklärt sich einstimmig unter den obwaltenden Umständen gegen die Abhaltung eines Gautages. Ferner wurde der Antrag, das dem Verbandsvorstand vorstellig zu werden, die am Orte verbleibenden Prozente von 15 auf 20 zu erhöhen, angenommen.

Wien. Montag, den 30. Oktober, fand in Hain's Paradiesaal eine Versammlung der Leder-galanteriearbeiter statt. Auf der Tagesordnung stand: Berichterstattung über den Verlauf der Streikbewegung. Der Referent, Genosse Auer, welcher Namens des Lohnkomite's sprach, legte die Vorbedingungen auseinander, die es möglich machen, eine solche Bewegung hervorzurufen. Hauptächlich war es die Beschäftigungsorganisation mit dem Vertrauensmännerhelfen, welches die Kollegen zum Bewußtsein ihrer Lage brachte. Redner griff hierauf zurück auf die ersten Forderungen, die vor ungefähr zwei Jahren gestellt wurden und die — im Verhältnis zu den jetzigen — minimal gewesen sind; diese erfüllten denselben Widerstand seitens der Arbeitgeber wie die nun durchgesetzten Forderungen; dadurch haben die Kollegen kennen gelernt, daß bei diesem Interessengegenstand man niemals auf die Einsicht seitens der Arbeitgeber rechnen darf, sondern nur die Nachfrage entscheidet, ob die Verhältnisse sich bessern sollen oder nicht. Weiter betont er, daß der Zustand nur dadurch gehalten werden konnte, daß die verwandten Berufsgenossen sozusagen mit vollen Händen gaben; nicht nur die österreichischen Kollegen, sondern auch die reichsdeutschen und schweizerischen, die in dieser Weise die Solidarität bezeugten. So anerkanntenswerth dies ist, so wünschenswert wäre es, wenn wir die verwandten Berufsgenossen in solchen Fällen nicht so sehr in Anspruch nehmen dürften. Jedenfalls wird der zu Weihnachten tagende Gewerkschaftstongress durch die Regelung des Westbandsfonds in dieser Richtung Wandel schaffen. Ebenso wird die Reiseunterstützung, das Herbergsuchen, die Statistik u. s. einer nachhaltigeren Hilfe in Zukunft unterzogen werden. — Nach diesen Ausführungen beantragte Redner folgende Resolution: „In Erwägung, daß die Kollegen der Leder-galanteriebranche fast alle wie ein Mann für die bekannten Forderungen eintraten und dadurch ein Ausbruch erfolgte, der mit den eigenen Mitteln nicht hätte erhalten werden können; in weiterer Erwägung, daß die Streikenden

Hirn der Kleinen erfüllen und erfreuten, kam das glänzende, alles Andere überragende Bild des Clowns Bum-bum unaussprechlich wieder und verdrängte alle anderen.

Altmädiger aber veränderte sich das Kind. Ein sonderbares, sich schnell entwickelndes Leiden ergriff es. Immer tiefer schienen die Augen einzusinken und seine zarten Glieder zitterten wie im Krampf.

Eines Tages endlich hielt Bertha die Hand gegen die Stirne gepreßt und klagte. „Sie war so schwer, so heiß und that so weh.“ Sie wollte ins Bett. Der Arzt kam. Er schüttelte den Kopf, verordnete eiskalte Umschläge und Opiumtropfen und meinte mit wenig tröstlichem Gesicht: „Erst, sehr ernst! Gehirnhautentzündung und Störungen im Gehirn. ... Ich komme bald wieder.“

Als er wiederkam, warf sich das Kind, ein Beute heftigen Fiebers, wild im Bett herum. Zuweilen machte es sonderbare, ungebildige, heftig zuckende Handbewegungen, als wenn es etwas begehrt hätte, das man ihm nicht geben wollte.

„Geben Sie der Kleinen, was sie will“, sagte der Arzt und ging, nachdem er noch, um sein Gewissen zu beruhigen, angeordnet hatte, daß mit den Umschlägen fortzugesetzt werde, und der Kranken von Zeit zu Zeit die Tropfen einzuführen seien.

Theodor war halb von Sinnen vor Verzweiflung. Er liebte sein Kind; es war der einzige Gedanke, die einzige Freude seines eintönigen, harten, prosaischen Lebens. Er ließ die Kranken halbrastig sitzen und ließ hauptsächlich und den Freistatmen noch in seinem

fettigen Haar zum Kämer und zum Papierhändler in der Nachbarschaft. Er kaufte Bonbons und bunte Bilderbogen und eine Puppe, die wie eine Mißkatze gekleidet war, alles Dinge, die, wie er dachte, sein krankes Kind erfreuen würden.

Aber kein Lächelchen suchte weiter mit seinen seuchenden Händen nervös in der Luft herum, wendete den Kopf weg, stieß die Bilderbogen fort, rührte die Bonbons nicht an und zerriß mit seinen fliegenden Fingern die Mißkatze, die man ihm in die Hand gedrückt hatte.

Was wollte die Kleine nur? Die Kunden, die Zeugen der Verzweiflung des Vaters waren, kamen, noch die Serviette um den Hals, in die Hinterkübe hinein und warfen theilnahmsvolle und neugierige Blicke auf die Kranke, bevor sie sich die Seife aus dem Gesichte wuschen gingen.

Einige stritten hin und her, was dem Kinde eigentlich fehlte. Andere riefen wieder neue Spielfachen und Buderzerg zu kaufen, um Bertha zu zerstreuen. Einer aber, der verständiger als die Andern war, beugte sich über das Kind und hörte im Fieber „Bum-bum!“ röheln.

Nun wußte er, was die Kleine wollte. Sofort lief er in den Zirkus-Stall. Gerade war Probe, und der Clown saß in seinem Stabtanze und band dreistricig ein junges Mädchenweib, das demnächst auftreten sollte. Er legte ihn rasch in Kenntnis, um was es sich handelte und nahm ihn zum Freisitz mit.

Als der Clown die Hinterkübe betrat, wo das Kind röhelnd dalag, flog ein Freudenstürmer über das blasse Gesichtchen der Kleinen. Sie erkannte ihn wieder, ihn, von dem sie so lange geträumt hatte.

Aber bald verschwand die kurze Freude wieder von ihrem Gesicht. Traurig schüttelte sie das Köpfchen und deutete durch ein Zeichen an, das dies nicht der richtige Clown wäre, wie sie ihn in ihren Träumen gesehen hatte, und ihn jetzt zum letzten Male sehen wollte.

Mit ihren mageren Fingern berührte sie den Unterrock, den Bum-bum trug und stieß seinen Träger schmach zurück.

Der Clown verstand ihren Wunsch. Er lief eilig fort, nachdem er dem Kinde beruhigend zugewinkt hatte. Die Hoffnung schien der armen Bertha den Todestampf zu erleichtern. Sie faltete ihre kleinen Hände und wartete voll ruhigen Vertrauens.

Ein Viertelstunde später trat der Clown wieder ins Zimmer, legte rasch seinen langen, bis oben zugestöpften Valetot ab, warf seinen Filzhut auf einen Stuhl und erhob sich nun in seinem violetten, mit Silberblumen durchstickten Abendkostüm, die rote Berride auf dem Kopfe, das Gesicht in spähhafte Falten gelegt, kurz, ganz zur Vorstellung gerüstet.

Das Kind strahlte vor Freude. Es strengte sich an, seine Hände auseinander zu bekommen und zu klatschen, wie sonst an den schönen Abenden im Zirkus, aber es war schon zu schwach.

Es konnte dem Clown nur dankbar zulächeln, der vor dem Bett, auf das der Tod schon seine Hand gelegt, noch seine besten Kunststücke zeigte. Mittem im letzten Heißsprung aber hielt er plötzlich inne. Die Augen der kleinen Bertha, die brennend auf ihn gerichtet gewesen waren, hatten sich mit einem Male verschleiert. Das Kind war mit freudigem Herzen und lächelnden Lippen gestorben.

In dieser bedrängten Stellung nur durch die Unterstützung der engeren Bundesgenossen, der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen in Wien, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, und ganz besonders Deutschlands, die Erreichung der gefällten Forderungen fast überall möglich machen konnten, spricht die heute am 30. Oktober 1893 in Hain's Paradiesaal XIV. Verlesung 58 tagelange freie Versammlung der Lebergalanteriearbeiter all diesen Genossen und der Stuttgarter „Buchbinderzeitung“ für ihre redaktionelle Unterstützung den kollegialen Dank aus. Weiter giebt sie sich mit den momentanen Erfolgen vorläufig zufrieden und erwartet, daß durch die Ausgestaltung der Vertrauensmänner- und Werkstättenorganisation die Forderungen nicht nur allgemein zur Geltung gebracht, sondern, soweit es die Verhältnisse ermöglichen, gefestigt werden. Schließlich spricht die Versammlung die Erwartung aus, daß durch den in Nähe stattfindenden Gewerkschaftskongress auch in Bezug des Widerstandsfonds eine Regelung in der Weise eintritt, daß berechtigte Streiks auch finanziell gesichert werden.“

Die Resolution fand einstimmige Annahme. Der Referent schließt mit den Worten: Wäge diese Bewegung wirklich die Grundlage geschaffen haben, worauf eine zielbewußte Organisation der Wiener Lebergalanteriearbeiter sich aufbaut und ihrer Vollendung entgegensteht. Kollege Bayda spricht in ebenso ausführlicher und eindringlicher Weise an die Kollegen, daß nur im Ausbau der Organisation die Garantie liegt, die Ertragsgewinne nicht nur festhalten zu können, sondern auch auszugeben. Nach zweieinhalbstündiger Dauer dieser Versammlung schloß damit die für die Lebergalanteriearbeiter so bedeutsame Bewegung.

Rundschau.

* Nach dem endgiltigen Ergebnis der 1893er Reichstagswahl sind bei der Hauptwahl am 15. Juni 7702265 gültige Stimmen abgegeben worden; davon für die sozialdemokratische Partei 1786738. Bei der Hauptwahl am 20. Februar 1890 wurden 7228542 gültige Stimmen abgegeben, wovon die sozialdemokratische Partei 1427298 erhielt. Es ergibt sich daraus, daß bei der diesjährigen Hauptwahl insgesamt 473723 gültige Stimmen mehr als im Jahr 1890 abgegeben wurden und daß die sozialdemokratische Partei 359440 Stimmen Zuwachs bekommen hat.

* Ueber den Streik in Brandenburg äußert sich der Vorsitzende des Vereines der Lithographen, Steinbrüder und Berufsgenossen Deutschlands in der „Wroplschischen Presse“ vom 4. November unter Anderem wie folgt:

Der Streik ist durch das Vorgehen des Direktors nicht nur Sache unserer Brandenburger Kollegen, sondern vielmehr Sache der gelammten Kollegen Deutschlands und selbst des Auslandes geworden. Obwohl schon ein ganzer Theil Streikender untergebracht ist, so führen wir den uns aufgezwungenen Kampf noch mit demselben Nachdruck wie vormals. Nichts werden wir unterlassen, was uns den Sieg beschaffen kann. Der Kampf steht für uns immer noch genau so günstig als am Anfang, ja derselbe ist für uns günstiger, da mit jedem untergebrachten Streikenden sich unsere Ausgaben vermindern. Aber selbst wenn alle untergebracht sind, so find wir es dennoch unserer Ehre schuldig, den Kampf mit der Firma fortzusetzen und die Sperre so lange zu verhängen, bis man von jener Seite geneigt ist, Frieden zu schließen.

Für alle Fälle aber ist es notwendig, daß auch weiterhin den Streikenden die materielle Unterstützung zu theil wird, deren sie bedürfen. Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf das bereits erwähnte Beispiel der Angehörigen unserer Schweizerschiffahrt, der Buchdrucker, welche beim letzten Kampf um den neunzehnhundert Arbeitsjahr allwissentlich bis zu einem Drittel ihres Lohnes opfereten. Der Sieg der Brandenburger ist unser Aller Sieg, jede zu diesem Zwecke gereichte Gabe kommt uns Allen wieder zu nuge.

Den Unterschied zwischen Hausindustriellem und Heimarbeitern bestimmte das preussische Oberverwaltungsgericht wie folgt: Ein Arbeiter, der in seinem Heim zwar vom Fabrikanten beschäftigt wird, aber an keine bestimmte Arbeitsstunden und an keine bestimmte Dauer des täglichen Arbeitsquantums gebunden ist, die Arbeit auch nicht notwendig selbst zu verrichten braucht, sondern sie durch Andere ausführen lassen kann, der der Disziplin des Fabrikanten nicht unterliegt, für den kein Recht und keine Pflicht zu weiterer Beschäftigung oder zur Einhaltung einer Bindungsfrist besteht, das ist ein Hausindustrieller, während der Heimarbeiter lediglich im Dienste des Fabrikanten steht und sich von den übrigen Arbeitern nur dadurch unterscheidet, daß er die Arbeit in seinem Heim verrichtet. Bei dem Streikfalle, der zu dieser Entscheidung führte, handelte es sich um die Krankenversicherung.

Einhundertunzwanzig Strafmannen sind in Hamburg im Monat Oktober gegen Arbeiter verurtheilt worden, welche ihre Arbeiter nicht rechtzeitig zur Invaliditäts- und Altersversicherung an resp. abgemeldet haben.

Damit es den Bergarbeitern nicht zu wohl wird und den armen Kapitalisten ihre Lage verbessert werden kann, sind die Löhne auf der Johannishütte in Siegen um zehn Prozent gekürzt worden.

* In der neuesten Nummer der „Einigkeit“ ist eine weitere Mitteilung über eingegangene Unter-

stützungsbeträge für die im Streit stehenden Wiener Lebergalanterie-Arbeiter enthalten mit insgesamt 284 Gulden 59 Kreuzer. Aus Deutschland befinden sich darunter: Von den Vorsteufern Lissenbachs 2. Rate 18,63 fl., von den Werkstätten Verlipich, Bilz, Metzger, Lange in Leipzig zusammen 8,67 fl., von den Arbeitern der Vorsteuerei Fabrik 3. Zuwärter in Stuttgart 4,40 fl.; außerdem von den organisierten Fachgenossen in Berlin 26,72 fl., Frankfurt a. M. 40,40 fl., Wagnburg 6,22 fl., Hamburg 18,60 fl., Fürth 3,05 fl., Freiburg i. B. 7,60 fl. — Aus der Schweiz sandten die organisierten Fachgenossen in Bern 10 fl., in Zürich 8,90 fl. (Wir verweisen auch auf die diesbezügliche Rundschau mit Nr. 43 unserer Zeitung.)

* Vor drei Jahren entstand unter den Keimern eine Bewegung befaßt Schaffung einer Organisation, welche (im Gegensatz zum harmonisierungsistischen „Deutschen Keimernbund“ und „Genfer Verband“) vollständig auf dem Boden des heutigen Klassenkampfes stehen soll. In einer größeren Anzahl Städte Deutschlands sind bereits auch schon Vereine der im Gastwirthsgewerbe Angestellten entstanden, welche der modernen Arbeiterbewegung angepaßt sind, so in Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Danzig, Altona, Wandsbeck u. mit zusammen 4000 Mitgliedern. Das Organ dieser Vereine „Der Gastwirthsgehilfe“ erscheint bereits in über 3000 Exemplaren. Um nun eine rege Agitation überall in Fluß zu bringen, hat sich in Altona eine Kommission gebildet, welche Vorbereitungen zu einem im Frühjahr 1894 abzuhaltenden Kongress zu treffen hat. Auf demselben sollen alle, die im Gastwirthsgewerbe beschäftigten Personen berührenden Fragen, wie Arbeits- und Lohnverhältnisse, Stellenvermittlung, Presse, Organisation und Agitation diskutiert werden. Ort, Zeit, sowie Tagesordnung des Kongresses werden später bekannt gemacht. Es wäre erwünscht, daß die Leser unserer Zeitung die Altonaer u. auf Vorlesendes aufmerksam machen würden, Stellung dazu zu nehmen, um die Frage öffentlich zu diskutieren und etwaige Wünsche und Anträge dann an den Vorsitzenden der Kommission gelangen zu lassen. Die Adresse des Vorsitzenden der Kommission ist: R. Hoffmeyer, Altona a. E. Große Prinzenstraße 20.

* In der Lebergalanteriewaarenfabrik von Bernhard Guggmann in Wien ist die Arbeit wieder niedergelegt worden, weil dieser „Jaubere“ Herr sein gegebenes Wort bezüglich der bekannten Forderungen gebrochen hat, indem er durch seinen neuen Werkführer Basler an Stelle der bewilligten neunzehnhundert Arbeitszeit wieder die zehnständige einführen ließ.

* Die Zahl der freilebenden Bergarbeiter im Becken des Bas de Calais hat sich vermindert; etwa 30000 Mann arbeiten und 13000 sind noch im Ausstand.

* Das Comité für den Generalstreik in Frankreich wendet sich wiederholt an die deutschen Arbeiter um Unterstützung der französischen Bergarbeiter. Geldsendungen sind zu richten an die Adresse: Citoyen Berger, Rue Romaine 12, Paris.

* Eine am Freitag und Samstag voriger Woche stattgehabene Konferenz von Delegirten der englischen Bergarbeiter und der Grubenbesitzer befaßt Verlegung des Streiks ist resultatlos verlauten.

* Um die Konkurrenz der Arbeit der Zuchtanstaltsträflinge mit der freien Arbeit aus der Welt zu schaffen, hat die Gesetzgebung des Staates Illinois für die Zukunft das Verdingen der Sträflinge an Privatpersonen verboten. Der Staat Illinois übernimmt nun selbst die bereits in dem Zuchtanstalt zu Folsom bestehenden Fabrikgeschäfte und betreibt sie auf eigene Rechnung weiter. Im September übernahm er die Maschinen und Borräthe einer Sattelfirma, welche 150 Sträflinge beschäftigte. Bei einigen Geschäftszweigen stehen der sofortigen Übernahme kontraktliche Verbindlichkeiten entgegen.

* Der neueste Ausweis des statistischen Arbeitsbureaus von Massachusetts für das Jahr 1892 enthält Berichte von nahezu 5000 Fabriken im Staate, welche alle größeren Establishments der Hauptindustrien umfassen. Darnach steht Boston noch wie vor an der Spitze der Fabriksstädte des Staates, denn es beschäftigt in den hauptsächlichsten Industrien 90108 Personen, und der Werth der von diesen hergestellten Waaren beträgt 208000000 Doll. (= 832 Millionen M.). Die Stadt Lowell behauptet den zweiten Platz; sie beschäftigt 28086 Personen und verfertigt Waaren im Werthe von fast 400000000 Moll. Dollar (= 160 Millionen Moll.) pro Jahr. Dann kommt Fall River mit 22832 Angestellten und einer Produktion im Werthe von 31000000 Moll. Dollar (= 124 Moll. Mark), Worcester beschäftigt 21478 Personen und fabrizirt Waaren im Werthe von über 390000000 Dollar (= 156 Moll. M.). Es folgen Lynn, Lawrence, Haverhill und Cambridge. Das durchschnittliche Jahreseinkommen der Arbeiter ohne Rücksicht auf Geschlecht oder Alter betrug im Jahre 1892 452,21 Dollar (= 1809 Moll.) gegen 445,49 Doll. (= 1782 Moll.) im Vorjahre, was einer Zunahme von 1,51 Prozent gleichkommt. Lohnerhöhungen erfolgen durchweg in den Industrien, welche größere Geschicklichkeit erfordern und in denen hauptsächlich männliche Personen beschäftigt werden. In den Hauptindustrien erfahren die Löhne folgende Steigerung: In der Lederindustrie 12 Prozent, Stiefel und Schuhe 10,81, Wollenwaaren 7,76, Papierwaaren 8,40, Metallwaaren 4,06 und Baumwollwaaren 3,83 Prozent. — Die Lohnerhöhungen sind durch

die anhaltende Krise in diesem Jahre schon mehr wie weit gemacht. Gerade in Massachusetts haben die Fabriken wochenlang still gelegen. Die Lager waren voll und die Unternehmer konnten es ausbalden. So firre gemacht, fügten sich die Arbeiter hilfsweise bei Wiedereröffnung der Fabriken Lohnreduktionen von 10 bis 15 Prozent. Die Arbeiter können fast nicht anders handeln, weil die Organisationen äußerst im Argen liegen. Allerdings nichts als Besatzungheit.

* Der amerikanische Millionär Vanderbilt weiß seinen eingesammelten Entbehrungslohn für die Verleumdung seines Lebens gut zu verwenden. So wird das neueste Vergnügungsboot dieses Mannes in einem amerikanischen Blatt wie folgt beschrieben: Die „Yacht“, in welcher der Millionär Vanderbilt in den nächsten Wochen nebst seiner Gemahlin über den Ocean fahren wird, ist nach einer zwei Jahre in Europa zubringenden, ist wahrlich die schönste Schiff, welches irgend ein Privatmann besitzt. Was die Ausstattung anbetrifft, so kann sich keine fürliche Yacht mit dem Fahrzeug messen. Es ist 300 Fuß lang und besitzt 2400 Tons Wasserdrängung, während die Maschinen 4500 Pferdekräfte geben. Der Empfangsalon dehnt sich über die ganze Breite des Schiffes aus. Er ist in Weiß und Gold gehalten im Stile Ludwigs XIV. Die Möbel, meistens aus Holz, sind mit rothem Sammet gepolstert. Die reiche Bibliothek befindet sich in Schränken von Wallnuzholz. Das Schlafgemach der Frau Vanderbilt hat eingelegte Arbeit von Gold und Eisenblei. Die Vorträge und Lieberzüge bestehen aus alter rosenfarbener Seide von der Periode Ludwigs XIV. Das Wohnzimmer ist mit Mahagonimöbeln ausgestattet und hat grüne Sammetvorhänge. Zwei weitere Gemächer sind im Empirestil gehalten in blauer Nuance. In dem eleganten Badezimmer besteht die gesammelte Badeeinrichtung aus plattirtem Silber. In den Zimmern des Millionärs spielen elektrische Vorrichtungen eine Hauptrolle, damit unverzüglich seine Befehle befolgt werden können. Die Yacht ist in Birkenbaud bei Liverpool gebaut worden und hat bedeutend über 100000 Pfd. gefollet.

Literarisches.
„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, J. F. B. Diez Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 20 Pfg. (pro Quartal 2,50 M.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolportage zu beziehen. Erschienen ist Heft 6.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. F. B. Diez Verlag) ist uns die Nr. 23 des dritten Jahrganges zugegangen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Befreiung 66 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. — Inleratenpreis die zwigelpaltene Heftseite 20 Pfg.

„Sozialpolitisches Zentralblatt“ (herausgegeben von Dr. Heim. Braun, Verlag von Carl Heymann, Berlin W., Mauernstr. 44). Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 2 Moll. 50 Pfg., Einzelnummer 20 Pfg. Erschienen ist Nr. 6.

Briefkasten.
A. in Wien. Versammlungsbericht war für vorige Nummer zu spät eingetroffen, da derselbe erst Mittwoch nachmittag ankam und um diese Zeit die Zeitung im Nachdruck fertig sein muß.

B. in B. In B. So angenehm uns Beiträge an belehrenden Artikeln sind, so können wir doch von Ihrer diesmaligen Einsendung keinen Gebrauch machen. Wenn Sie tarnezog, ohne wissenschaftliche Begründung, erklären: Die Lehre von der Abkammung des Menschen vom Affen ist unhistorisch und es sei lediglich, vernünftige Menschen zu hüten, „Lusthaft“ glauben zu können, wie mit Ihrer Behauptung durch das Christenthum werde der Mensch erf. „Mensch im wahren Sinne“, das sei verhängnisvoll wie alle Hysterien. — Wir unterlassen also die Aufnahme und sagen mit Ihnen: „Schwamm drüber“.

C. in B. In Hamburg. Alle Artikel selbst zu schreiben, ist denn doch unmöglich; mögen die Mitglieder, welche mehr Originalartikel wollen, doch auch einmal zur Feder greifen, dann wird auch mehr an Originalartikeln geboten werden können.

D. in B. Eine Antwort auf die Frage in Nr. 43, Bezugnahme von Rindenschirm betreffend, ist uns nicht zugegangen; wir können aber die Firma Fr. Ziegelmeier, Schloßstraße 90 in Stuttgart, empfehlen. Diese Firma hat Fabriktagen.

E. in B. Zürich. Wird dem nächsten Vereichtnis angefügt.

Änderungen im Adressenverzeichnis.
Änderungen in den Adressen der Mitgliedschaften.
Sagen i. B.: Jakob Moser, Müttstr. 5.
Änderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungsausgähler.
Sagen i. B. E. A. Aug. Freter, Rembergstr. 1; den gangen Zug über.

Anzeigen.
Buchbinder-Männerchor Stuttgart.
Vor-Anzeige.
Sonntag den 19. November hält der Verein in Gemeinhall mit dem Chorverein einen **Tanz-Ausflug nach Weilhingen.** Näheres in nächster Nummer. [1.00] 468
Der Anschluss.

Zentral-Banken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeführte Hilfskasse).
Sib Leipzig. [2.60]

Verwaltungsstelle Leipzig.
Sonabend den 18. November, Abends 7 1/2 Uhr, findet unser diesjähriges

Herbst-Vergnügen
bestehend in
Konzert und Ball
unter gütiger Mitwirkung des **dramatischen Vereines „Faust“** in den Räumen des „**Albert-Garten**“ zu **Reichenhain** statt. Der Reinertrag fließt dem Fonds ausgeleiteter Mitglieder zu. Programme im Vorverkauf à 25 Pfg. sind bei G. Schiller, sowie sämtlichen Vertrauensleuten zu haben. Programme an der Kasse 30 Pfg.
Das Comité.

Buchbinder-Männerchor Berlin.
Sonntag den 19. November 461 [1.50]
Gemüthlicher Abend
in **Volz' Salon**, Alte Jakobstraße 75, **Parterre-Cafe**, wozu alle Kollegen, Stollgenossen und Fremde freundlichst einlabet
Der Vorstand.
Anfang 6 Uhr. Entree 20 Pfg.

Todes-Anzeige.
Am 27. October verschied in Höchst a. M. nach achtzigem Leiden unser Kollege [1.40]
Otto Müller aus Volkmarzdorf i. S.
im Alter von 25 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
463] **Mitgliedlich Frankfurt a. M.**

Stettin.
Zentral-Herberge
(vormals Gasthaus z. „Stadt Bromberg“)
463] **Große Laftadie.** [1.50]
Mit 1. November wurde in vordemem Lokal eine Zentral-Herberge für sämtliche Genossenschaften Stettins eröffnet; da derselbe unter hiesiger Kontrolle einer Herbergskommission steht, wird er in der Lage sein, den durchreisenden Kollegen und Genossen eine gute Unterkunft zu gewähren, und empfehlen wir die Benützung angelegentlich.

Günstigste Gelegenheit zur 464] [2.60]
Etablierung für Buchbinder
bietet sich in einem Städtchen des Königreichs Sachsen! wo Konkurrenz fast gänzlich ausgeschlossen ist; gleichzeitig kann ein **Haus** mit schönem, hellen, trockenen **Laden** (direkt bei der Schule) erworben werden; betreffendes Städtchen hat Bahnstation, Amtsgericht, Fabriken, zehn Minuten entfernt steht fast bedientes **Wald**; Hausgrundstück stellt sich 10000 Mark und sind 4000 Mark zur Uebernahme des Hauses erforderlich, event. auch etwas weniger. Sprechen unter P. F. W. an die Expedition der „Buchbinder-Zeitung“.

Stadt Hannover, Leipzig, Seeburgstrasse.
Empfehle 465] [2.20]
Guten bürgerlichen Mittagstisch zu . 40 Pfg.
Abendstündlichen **Tanz** von . 30 Pfg. an
Edt Gulmbacher, a Glas . 15 Pfg.
ff, **Großherzoglicher**, 2 Glas . 25 Pfg.
ff **Gesellschaftszimmer, kleiner Saal** zu **Vermählungen.**
Hochachtungsvoll **W. Spless.**

O. Th. Winckler
Leipzig. [5.30]
466] Abtheilung A:
Grosshandlung in Schreib- u. Lederwaaren.
Abtheilung B:
Anstalt für Buchbinderei-Bedarf.
Abtheilung C:
Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten u. Gesuchen. Kostenfreie Aufgabe von Käufern u. Verkäufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.